

Der Auferstandene öffnet verschlossene Herzen

Predigt über
Johannes 20, 19 - 29

von Pfarrer Dr. B. Köber

Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde!

Wenn wir nach einem Bild suchen, das unsere heutige Gesellschaft kennzeichnet, so bietet sich dafür das Bild der geschlossenen Tür an. Das trifft zunächst einmal im wörtlichen Sinn zu. Die Haustüren sind alle fest verschlossen und gesichert; nicht nur, wenn die Leute abwesend sind, sondern auch wenn sie zuhause sind. Verschlossene Türen sind ein Zeichen von Furcht und Abwehr. Man fürchtet sich vor Dieben und Einbrechern und anderen Bedrohungen. Man möchte aber auch ungebetene und unerwünschte Besucher fern halten und seine Intimsphäre schützen.

Früher war das anders; die Älteren unter uns wissen das sicher noch. Da war die Haustür immer unverschlossen, auch wenn man nicht zuhause war. Man hatte keine Angst. Es gab ein Grundvertrauen gegenüber der Gesellschaft, in der man lebte. Dieses Vertrauen bestimmte und trug das Zusammenleben. Dieses fehlt heute zur Gänze. Ein Zeichen dafür sind eben die verschlossenen Türen. Freilich hat das seine konkreten Gründe. Man hat bittere Erfahrungen machen müssen. Das hat die Menschen sehr vorsichtig werden lassen. Schutz und Sicherheit stehen heute an erster Stelle.

Verschlossene Türen sind aber auch in übertragenem Sinn Kennzeichen unserer heutigen Gesellschaft. Es sind die verschlossenen Herzen gegenüber unseren Nächsten. Im Nachbarn und Kollegen wird nicht mehr der Freund, der Bruder, die Schwester gesehen, sondern der Konkurrent, der Gegner, der mich in meinen Rechten und meiner Freiheiten schmälern könnte. Solche Verschlossenheit kann es sogar gegenüber dem Ehepartner, den Eltern, den Kindern geben...

Verschlossen sind die Herzen aber auch gegenüber Gott. Man hat kein Interesse an ihm, ist unempfänglich für seine Botschaft und Fingerzeige, man möchte sich von ihm nicht hineinreden lassen, sich von ihm in der freien Entfaltung nicht stören lassen, sich vor ihm schützen, auf ihn nicht angewiesen sein. Man lebt, als ob er überhaupt nicht existierte. Die verschlossenen Türen und die verschlossenen Herzen hängen eng miteinander zusammen. Wäre man offener für Gott und seine Liebe, wäre man auch offener für den Nächsten, gäbe es weniger Bosheit und weniger Mißtrauen, weniger Rücksichtslosigkeit, Rechthaberei und Lieblosigkeit, bräuchte man weniger Polizei, Gerichte und Anwälte. Und man hätte am Leben mehr Freude.

Von verschlossenen Türen ist auch in unserem Evangelium die Rede. Die Jünger hatten ihren Herrn und Meister, mit dem sie so lange zusammen gewesen waren, mit dem sie soviel Wunderbares erlebt hatten und der ihren Leben neuen Sinn und neue Hoffnung gegeben hatte, bei seiner Gefangennahme schmachvoll verlassen und verleugnet - aus nackter Angst, dass es auch ihnen an den Kragen gehen könnte. Jesus starb einsam am Kreuz. Die Nachricht vom leeren Grab und der Engelserscheinung führte die total verängstigten Jünger wieder zusammen. Man wollte gemeinsam besprechen, was das bedeuten sollte. Die Tür des Hauses war fest verschlossen. Man hatte sich im Geheimen getroffen und hatte noch immer größte Angst vor Verfolgung und Verurteilung.

Aber auch ihre Herzen waren verschlossen. Die Vergangenheit war gegenwärtig: ihr Versagen und ihre Schuld - und nun ihre Ratlosigkeit über das, was geschehen sein sollte -

und das, obwohl Jesus ihnen das alles vorhergesagt hatte. Da war kein Raum für Hoffnung und Freude, für das Neue, das Leben, die Zukunft, sondern nur Angst, Bedrängnis, Beklemmung; eine Versammlung von verzagten und verschreckten Hinterbliebenen.

Jedoch die festverschlossenen Türen können den Auferstandenen nicht hindern, zu den Seinen zu kommen - in ihre Verschlossenheit und Angst und Ratlosigkeit. Er kommt zu ihnen - nicht, um sie zur Rechenschaft zu ziehen, ihnen Vorhaltungen zu machen, ihnen ihr Versagen vorzuwerfen, sie zu schelten. Sondern seine ersten Worte sind: "Friede sei mit euch".

Das ist mehr als ein einfacher Gruß. In ihre Angst und innere Zerrissenheit und Schuld spricht er ihnen den Frieden Gottes zu, ja, mehr noch: er bringt ihnen den Frieden Gottes. Was könnte es Schöneres und Tröstlicheres geben?!

Und die Jünger? Statt sich zu freuen, erschrecken sie zutiefst. Ein Toter lebendig!? Das ist unmöglich. Das kann doch nur ein Gespenst sein! Ihre Angst und Ratlosigkeit steigern sich zur Unermeßlichkeit! Zu verschlossen sind ihre Herzen, um wahrzunehmen, was da geschehen ist, wer zu ihnen gekommen ist.

Und Jesus? Er gibt sich zu erkennen. Er zeigt ihnen seine Nägelmale und seine Seitenwunde: er ist der, der gekreuzigt worden war. Als dieser steht er vor ihnen leibhaftig, als der Lebendige. Er wiederholt den Friedensgruß, - um ihnen diesen Frieden zuzusichern, damit er für die Jünger zur festen Gewißheit werde. Er läßt sie seine Gegenwart erfahren, ganz unmittelbar. Er ist gekommen, um ihre verschlossenen Herzen zu neuem Leben zu erwecken, um sie zu heilen und zu segnen und zu senden.

Das bedeutet, dass er damit seinen Jüngern vergeben hat, alle ihre Schuld, ihre Schwäche, ihr Versagen, ihren Kleinglauben. Das Vergangene ist vergangen, ein Neues hat angefangen. Neues Leben und neue Zukunft wird ihnen geschenkt.

Der Auferstandene hat seinen Jüngern die verschlossenen Herzen weit aufgetan. Aus ihrer Trauer und Verzagtheit wird Freude und Gewißheit. Er lebt! Er hat uns vergeben! Er ist bei uns! - Und diese Freude teilen sie auch dem Thomas mit, der nicht dabei war und das alles nicht erlebt hat.

Doch dessen Herz bleibt verschlossen, erfüllt von Zweifel, Abwehr und Unglauben.

Das alles ist für ihn ungreiflich. Er hat kein Vertrauen zu dem, was ihm die anderen Jünger erzählen. Er lebt noch in der Vergangenheit, für ihn ist noch alles beim alten, für ihn gibt es kein Ostern, er hat keinen Anteil am neuen Leben und an der Freude. Er glaubt nur, wenn er sich davon persönlich überzeugen kann: wenn er selbst den Herrn Jesus sieht und ihn im wahrsten Sinn des Wortes begreift: seine Finger in dessen Nägelmale und seine Hand in dessen Seitenwunde legt.

Dieser Thomas ist uns eigentlich ganz sympathisch. Können wir ihn nicht ganz gut verstehen? Auch unser Leben ist stark von der Vergangenheit und unseren Erfahrungen bestimmt.

Auch uns wird verkündigt: Jesus lebt! Es fällt uns schwer, das wirklich zu glauben.

Zu stark sind unsere Zweifel. Zu sehr widerspricht das unserer Vernunft. Zu sehr stehen unsere bisherigen Erfahrungen dagegen. Wir leiden darunter, dass Jesus für uns unsichtbar ist und bleibt. Wie schön wäre es, wenn wir ihn so unmittelbar erleben könnten, wie die Jünger damals. Dann gäbe es keine Zweifel mehr. Dann hätten wir feste Gewißheit. Wie viele Menschen gibt es, die sagen: Ich glaube nur, was ich sehe.

Es ist wiederum Sonntag. Wieder sind die Jünger versammelt. Diesmal ist auch Thomas dabei. Plötzlich tritt Jesus wiederum, ganz unerwartet, in ihre Mitte. "Friede sei mit euch."

Dieser Segensgruß gilt auch dem Thomas. Und ihm wendet sich Jesus nun ganz besonders zu; er spricht ihn ganz unmittelbar an. "Lege deine Finger in meine Nägelmale und deine Hand in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig." Ein großes Gnadengeschenk!

Thomas ist überwältigt. Er kann nur vor dem lebendigen Herrn in die Knie sinken und aus

tiefstem Herzen bekennen: "Mein Herr und mein Gott!"

Das ist mehr als nur ein frommer und schöner Ausspruch. Es ist das Urbekenntnis der Christen. Es bedeutet, sich mit Leib und Leben zu Jesus Christus zu bekennen ? und damit allen anderen Herrn und Mächten und ihren Ansprüchen abzusagen. Das war hochgefährlich. Und ist es bis heute geblieben. Für die Juden war das Gotteslästerung. Denn für sie gibt es nur den einen Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde. Und auf Gotteslästerung stand die Todesstrafe. Für die Römer war der Herr, der Kyrios, nur einer: der göttliche Kaiser. Wer ihm die Anbetung verweigerte, wurde mit dem Tod bestraft. Sich zu Jesus als dem einen Herrn und Gott zu bekennen, konnte also den Tod bedeuten, wie das auch mit Tausenden von Christen geschehen ist. Sich zu Jesus zu bekennen, kann auch heute noch den Tod bedeuten; denken wir nur an die streng-islamischen Länder. Oder an den Nationalsozialismus und den Kommunismus. Und in unserer heutigen aufgeklärten Gesellschaft wird ein solches Bekenntnis oft mit Ausgrenzung und Spott quittiert.

Dass Thomas in solcher Weise Jesus erleben und sich von ihm das Herz öffnen lassen darf, ist ein großes Gnadengeschenk. Jesus aber preist die Menschen selig, die ihn nicht sehen und doch glauben. Das ist auch uns gesagt.

So wie Jesus den Jüngern ihre Herzen geöffnet hat, so möchte er auch unsere verschlossenen und verzagten Herzen öffnen. Er kommt auch zu uns als der Auferstandene und Lebendige und möchte uns seine Gegenwart schenken. Im Gottesdienst erfahren wir seine Nähe. Da spricht er zu uns in der Verkündigung, tröstend und ermutigend. Da schenkt er sich uns leibhaftig in Brot und Wein. Da spricht er uns auch immer aufs Neue seinen Frieden zu. Das bedeutet auch für uns Vergebung und Heilung, einen neuen Anfang, Hoffnung und Freude. Daraus erwächst uns Kraft und Zuversicht für unseren Alltag.

Er öffnet unser Herz auch für unseren Nächsten, dass wir in ihm den Bruder, die Schwester erkennen. Wir brauchen uns nicht vor ihnen zu schützen und zu fürchten, sondern wir können auf sie zugehen und ihnen unser Herz öffnen.

Und wir erkennen, wie er auch in unserer Gesellschaft und in unserer Welt wirkt. Wir dürfen darauf vertrauen, dass er Macht hat, auch die verschlossenen Türen der Gesellschaft zu öffnen. Das geschieht nicht spektakulär, ist oft kaum wahrnehmbar, aber für die Augen des glaubenden Herzens erkennbar.

Das alles gibt uns keine Sicherheit, wohl aber die Gewißheit, dass er lebt.

Amen.

Pfarrer Dr. B. Köber